

STEFAN TÜR

ChancenPool

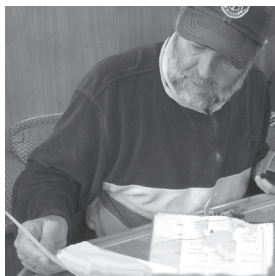
Die Erlebnisse des Robert Wick –
überraschende Wege eines Journalisten

BAND 1

ROMAN

Stefan Tür, geb. 1947 in Berlin, lebt und schreibt auf See.
Sein beruflicher Weg im Graphischen Gewerbe
war von dem Bedürfnis nach Kreativität geprägt.

Erst im Schreiben entdeckte er für sich die wahre Erfüllung,
als Austragungsort seiner Phantasien
an den Grenzen der Realität.
Mit ChancenPool öffnet sich ein
erstes Ventil seines Reifeprozesses.
Der Beginn einer Romanreihe
über die Erlebnisse des Journalisten
Robert Wick.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright © 2020 Stefan Tür, Berlin
Zweite überarbeitete Auflage
Gestaltung/Satz: LinguaType & more, Berlin
Umschlagbild: Dany Santier, Berlin

Independently published (Amazon kdp)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

www.die-Erlebnisse-des-Robert-Wick.de

Für Bärbel

Inhalt

Prolog

1. KAPITEL
Scherben bringen Glück

2. KAPITEL
Die Besprechung in London

3. KAPITEL
Unterwegs

4. KAPITEL
Der überraschende Pakt

5. KAPITEL
Auf Schatzsuche

6. KAPITEL
Erste Hindernisse

7. KAPITEL
Gegenwärtige Vergangenheit

8. KAPITEL
Die Zeit verändert alles

9. KAPITEL
Licht und Schatten

Epilog

Anhang

„Renato, Ihnen ist klar, wenn ich jetzt frage was Sie gar nicht wollen, dass ich es frage, kann das für Sie äußerst unangenehm sein, denn die Welt schaut zu.“

Gemurmel aus dem Kreis erwartungsvoller Zuschauer und Verunsicherung bei einigen Beobachtern hinter den Kulissen der Mitternachts-Talkshow auf der Moonlight-Etage des Hyatt, hier in Vegas.

„Verdammt, was tut er da? Was soll das werden?“

Flüstert eine junge Frau, in pechschwarz vom Scheitel bis zur Sohle, durchtrainiert für scheinbar jeden Einsatz, aus unauffällig verzerrtem Mundwinkel ihrem Ebenbild, das sich von ihr äußerlich nur dadurch unterscheidet, dass es ein Mann ist, über ihre Sprechverbindung zu. Woraufhin dieser, ihr vis-à-vis auf der anderen Seite der Bühne für das Publikum verdeckt postiert, ohne Verzögerung zurückmeldet:

„Keine Panik, erst ‘mal abwarten, was er vorhat!“

„Das werden wir gleich hören! Bleib auf der Hut und achte auf mein Zeichen. Bin gespannt, wie er sich schlägt. Ein Glück, dass es nicht sein Double ist.“

Erwidert die Stimme, die unverkennbar zu der Person des Gespanns passt, die das Sagen hat.

„Vielen Dank für die Warnung Robert. Aber nur zu, seien Sie mein Sprachrohr! Kein Friseur der Welt hätte so viele Kunden. Also rasieren Sie mich.“

Was wirklich sehr schade wäre, gibt doch der Dreitagebart Pernetta’s Erscheinung eine lässige Note. So wie es offenbar Robert gleichfalls beliebt.

„Vor wem auch sollten Sie sich fürchten müssen, das ist wohl wahr.“

Ohne die Bequemlichkeit seiner Sitzposition eigentlich noch steigern zu können, rückt sich Pernetta dennoch zurecht, als würde etwas bevorstehen, auf das er so vorbereitet gelassener reagieren kann.

„Finden Sie es heraus Robert.“

Womit der Studiogast so relaxt wirkt, dass die für ihn Verantwortlichen wieder aufatmen können.

„Entspann dich, der Boss hat's im Griff.“

Signalisiert ein Samurai dem anderen.

„So sollte es auch sein, aber hoffentlich täuschst du dich nicht. Der Wick ist nicht zu unterschätzen. Ich sag' dir, sei gefasst. Da scheint nichts ausgemacht gewesen zu sein.“

Befiehlt die Antwort unmissverständlich.

„Mr. Pernetta, stört es Sie, dass Ihr Sohn mit einer Tochter Osama bin Laden's befreundet ist?“

„Immer wieder verblüffend der Bursche!“

Befindet Robert's Boss, sein Zugpferd vor dem Team lobend, während er die Sendung im Kontrollraum der Londoner Agentur aufmerksam verfolgt. Sich dabei allerdings selber ein wenig wundert, wie sein Schützling es wagt, gleich zum Beginn des Interviews den Gast an die Schwelle des Zumutbaren zu bringen, offenbar die Gefahr in Kauf nehmend, dadurch ein vorzeitiges Ende herbeizufragen. Aber der Alte beruhigt sich in der Gewissheit, dass es eben gerade genau das ist, womit Robert beim Publikum so sympathisch ankommt und was ihn so überzeugend das Gefühl vermitteln lässt, als glaubte er selbst alles was er erzählt. Ohne natürlich dabei etwa seinen Auftrag zu vergessen.

„Wir haben unserem Jungen niemals Vorschriften gemacht. Das wäre auch zu keiner Zeit notwendig gewesen. Meine Frau und ich sind sehr stolz auf ihn. Und im Übrigen, unsere Familien pflegen schon lange die Verbindung miteinander.“

„Wie auch die Geschäfte zeigen.“

„Die Baubranche boomt allerorten. Nächste Frage Robert!“
In einem Packen von Papier umherblättern, scheint dieser erst eine auszuwählen, als wolle er damit einen winzigen Moment Zeit schinden. Was in der Zentrale neidische Kollegen zu abfälligen Bemerkungen veranlasst: ‚Das wird wohl seine erste und letzte Show gewesen sein.‘ – Wobei der große Auftritt tatsächlich nicht Robert’s Ding ist. Eher wie sonst, schlichtweg die Wahrheit herauszufinden und, so unvorstellbar diese dann auch sein mag, aufbereitet darzubieten – wen immer es interessiert.

„Wo werden Sie das Weihnachtsfest feiern?“

„Das ist für mich jedes Jahr die Überraschung meiner Frau.“
Und der ohnehin beliebte Milliardär gewinnt mit dem Charme eines Italieners im Handumdrehen die Herzen der anwesenden Damenwelt.

„Kann ich mir auch gut vorstellen. – Wen wünschen Sie sich als nächsten Präsidenten der Vereinigten Staaten?“

„Bislang sind die Kandidaten meine Freunde, also sollen sie es unter sich ausmachen, ich muss mir keinen wünschen.“

„Haben Sie dann wenigstens ein Lieblingsgericht?“

„Unsere ‘Pasta Arrabiata’. Die sollten Sie wirklich ‘mal probieren, Robert.“

„Komme ich gern drauf zurück. – Wenn morgen das Internet ausfallen würde ...“

„Dann könnten Sie übermorgen mein Worldnet benutzen.“

„Das Sie von China aus betreiben wollen. Vielen Dank für das Angebot Mr. Pernetta. Doch ich denke, darauf würde ich besser nicht zurückgreifen.“

„Ach je Robert, immer noch voreingenommen? Blicken Sie in die Zukunft. Eines Tages werden Sie sogar froh sein über diese Möglichkeit; endlich keine lästige Werbung mehr.“

„Wir werden sehen! – Sollte der Drogenkonsum nach Ihrem Dafürhalten legalisiert werden?“

„Damit der Staat die Gewinne besteuern kann, wie bei Alkohol, Zigaretten und alledem?“

„Sehen Sie das nicht etwas zu einseitig?“

„Nicht Verbotenes ist weniger verlockend, da mag etwas dran sein. Wie für manch einen das Model im raffinierten Slip, reizvoller ist als nackt.“

„Keine Meinung ist auch eine. – Mr. Pernetta, wann wird Israel den Iran nicht mehr fürchten müssen?“

„Das haben sie niemals getan.“

„So, so! – Was lesen Sie außer Ihren Bilanzen?“

„Hin und wieder auch ‘mal gern einen Roman zur Entspannung.“

„Sieh an! Als E-Book oder gedruckt?“

„Beides. Unterwegs das eine und zu Hause auf der Terrasse Stefan Tür’s neuesten, mit dem man auch eine lästige Mücke totschiessen kann.“

„Bitte keine Werbung, aber vielleicht taugt’s sowieso zu nichts anderem! – Was hat Ihnen der Papst dieses Jahr geraten?“

„Gerecht zu teilen.“

Die Zuschauer fühlen sich amüsiert, Gläser klingen, belustigende Anmerkungen wechseln von Tisch zu Tisch, Kellner schenken nach und auch Robert’s Gast lässt sich bedienen.

„Das nenne ich christlich! – Und was hätten Sie sich gewünscht Mr. Pernetta, um wunschlos glücklich zu sein?“

„Woher wollen Sie wissen, dass ich das nicht bin, Robert?“

„Vielleicht die Unsterblichkeit?“

„Wenn Sie das ewige Leben meinen; sicherlich eines Tages nur eine Frage des Geldes. Genauso wie die Reise zum Mars.“

„Ach, Sie würden gern zum Mars fliegen?“
„Aber ja doch. Jetzt geht's erst 'mal bald zum Mond.“
„Im Ernst?“
„Begleiten Sie mich!“
„Die Einladung nehme ich an.“
„Abgemacht, aber dann werde ich es sein, der die Fragen stellt. Dann wird die Welt die Farbe ihrer Unterhosen kennen.“
„Blau!“
„Sie schummeln Robert!“
„Anders geht's nicht!“
„Wenn Sie keine Wahrheit sagen, sind Sie das Testpaket für meine Müllentsorgung im All.“
„Droht denn unser Planet im Müll zu ersticken?“
„Na aber, und ob! Wir müssen die Verschmutzung der Luft und Weltmeere stoppen. Es ist bereits fünf nach Zwölf.“
„Höre ich da einen frischgebackenen Greenpeace?“
„Von mir aus nennen Sie es wie Sie wollen Robert, damit habe ich kein Problem. Jedenfalls habe ich zur Rettung der Menschheit Abfallbeseitigung zu einer meiner letzten Lebensaufgaben gemacht und Globalrechte für den Weltraum gesichert.“
„Das hört sich nun schon wieder eher nach einem gewaltigen Megadeal an.“
„Nicht schwer vorstellbar, dass Sie wegen Ihrer Unterstellungen von so Manchem auch gehasst werden, Robert! – Also mein Engagement bei diesem Vorhaben gilt unseren Kindern und Enkelkindern. Ich betrachte es als meine Pflicht etwas zurückzugeben. Die Erträge fließen in eine Stiftung. Ich möchte mich daran nicht bereichern.“
„Das nenne ich dann edel. – Mr. Pernetta, wenn aber ich morgen reich sein möchte, was könnten Sie mir empfehlen auf welche Aktie ich setzen sollte?“
„Das ist einfacher, als von welchen abzuraten.“
„Etwa wie von 'Iratom'?“

„Parker hier! Verbinden Sie mich blitzartig mit Mac Gregor!
– Nein, das ist mir egal, es ist dringend, ich warte!“

Lässt sich der dem Sekretariat bestens bekannte Börsenguru nicht abwimmeln und besteht darauf, das Oberhaupt dieser Agentur, welche die Sendung produziert, persönlich sprechen zu wollen. Will er sich doch nicht vom Ausgang der Show überraschen lassen.

„Nein nein nein, da brennt uns nichts an, wenn ich es dir doch sage, verlass dich darauf Larry!“

„Aber da sitzt Renato und sie sprechen beide öffentlich über ‘Iratom‘!“

„Von Aktien hat Robert doch überhaupt gar keine Ahnung. Die Sendung hat einen völlig anderen Beweggrund, wirklich. Nicht, dass du etwa ‘Iratom‘ verkaufst Larry, die stehen vor ihrem nächsten Höhenflug.“

„Na dann, danke dir Arthur!“

Tatsächlich sind Anlass und Hintergründe allein zwei Menschen und der Macht des grenzenlosen Kapitals bekannt. Sie nutzen alles was ihnen recht ist. So auch Robert, um neben ihm, aus dem Munde eines der einflussreichsten Männer der Welt, die Menschheit das hören zu lassen, was sie hören soll. Um Zeit zu gewinnen für die große Neuordnung der Räume, ohne den so wichtigen Konsumenten, ob groß oder klein, dabei zu verunsichern.

„Woher diese Weisheit, Robert?“

„Von niemandem. Schließe ich aus den Wiener Verhandlungen über das Atomabkommen mit dem Iran, zur Beendigung der Aggressionen. Demnach zählt die Iratom-Aktie für mich halt zu den Verlierern.“

„Robert Wick, die Spürnase!“

„Nicht wahr?“

Diese Nachfrage zu beantworten ist nicht der Anlass, weshalb sich Pernetta jetzt erhebt, als wolle er zu einem Referat ansetzen. Nein, ihn bewegt vielmehr, das von Robert Aufgeworfene nach seiner Kenntnis zu ergänzen.

„In der Tat wird uns eine freie ‘Straße von Hormus‘ wieder wirtschaftsverträgliche Ölpreise, wie vor der Marter, bescheeren und wir können aufatmen, von der Bedrohung durch diese fast schon unerträgliche Geißel befreit zu sein.“

„Erwarten Sie, dass dann endlich Ruhe im ‘Nahen Osten‘ eintritt?“

„Absolut! Ganz gewiss sogar!“

„Also keine neuen Terrorgruppen, keine Selbstmordkommandos und keine Angst mehr in unseren Städten vor schrecklichen Anschlägen?“

„Soweit wird es nie wieder kommen. Das können Sie mir glauben Robert, und jeder da draußen ebenso. Wenn ich das hier versichere, besteht kein Grund mehr zur Sorge.“

„Mr. Pernetta, wir glauben Ihnen!“

Und es folgt die Werbung.

„Sir, wir haben hier Mario auf Leitung zwei, er meint es eilt sehr. – Selbstverständlich Sir, ich stelle sofort durch.“

„Mac Gregor hier, was gibt’s?“

Selten so erregt, lässt der sonst eher abgeklärte Ressortchef den schon im Mantel zum Aufbruch bereiten Boss wissen, dass er einen Anrufer am Apparat hat, der sich tatsächlich überzeugend als Saddam Hussein ausgibt und beharrlich Pernetta’s Behauptungen widerspricht. Ganz im Gegenteil, sogar die Neugründung einer islamistischen Kampfgruppe vorausagt. Aus einer ehemaligen Zelle. Mit Hetzjagden auf Christen und verheerenden Vernichtungsabsichten in angeblich bisher nicht dagewesenem Ausmaß.

„Abwimmeln, irgendein Spinner! Trotzdem zurückverfolgen und nach ‘Langley‘ weitergeben, dafür sind die Amis zuständig; aber nicht vergessen, den ‘MI6‘ wenigstens zu informieren! Noch etwas? – Danke! War das ein Morgen.“

Was sich der Agenturchef allerdings nicht so recht erklären kann, ist die Merkwürdigkeit, woher der Wichtigtuer das Codewort der Abmachung des letzten Interviews mit Hussein, vor dessen Verschwinden, kennt. Wurde doch angeblich bei der Hinrichtung sogar versehentlich sein Kopf abgerissen. Oder war es womöglich einer seiner Geklonten? – Dann sollte man Robert darauf ansetzen.

Scherben bringen Glück, wie soll man das verstehen? Ich habe mich soeben an einer verletzt! Was können Scherben überhaupt Gutes an sich haben? Ist wohl halt nur so ein Sprichwort, das bestenfalls ein wenig trösten hilft. Übrigens, ich bin Robert, Robert Wick. Allerdings verbindet unsere Familie nicht das Geringste mit der gleichnamigen Salbenmarke. Leider, sonst würde ich hier wahrscheinlich nicht auf meinen nächsten Job warten. Andererseits, mehr als ein paar Wochen auf der faulen Haut liegen, wäre ebenso nicht mein Ding.

Wie dem auch sei, entweder wollten sie mir 'mal etwas Ruhe gönnen oder es lag wirklich nichts Spezielles an. Immerhin, jetzt hatte Tom wenigstens eine Besprechung angekündigt und bisher waren es danach keine 24 Stunden bis zum Termin. Ganz im Gegenteil, alles eilt dann meist, eben noch Zeit zum Packen und bestenfalls kurz für den Friseur.

Gar nicht so einfach, sich eigenhändig einen Verband anzulegen, aber irgendwie muss ich mich schließlich selbst verarzten. Deshalb etwa Frau Rosenberg um Hilfe herunter zu bitten, wäre übertrieben und vielleicht momentan nicht die beste Idee. Hat sie doch oftmals Langeweile und erzählt gern endlos von ihrer Sportkarriere. Wenn bloß nicht das zuppelige Mull andauernd so verrutschen würde. Gibt man heutzutage eigentlich noch Jod auf eine Wunde? Gewiss nur, sobald Schmutz im Spiel ist.

Welch' Glück im Unglück, denn die Vase war fast wie neu. Für ihren Zweck sozusagen noch nicht eingeweiht. Ihre Scherben also nicht die Gefahr. Aber wer hätte mir schon in vergangener Zeit Blumen bringen sollen? Die Vase jedenfalls beeindruckte auch ohne solche. Allein durch ihre schlichte Form

und das reine Weiß war sie schön anzuschauen. Immer wieder. In der Kunst ist die Form halt alles.

Die Vase war ein Geschenk von Wolfgang zu Lena's dreißigstem Geburtstag. Lena hatte sie mir gelassen, vermutlich als Erinnerung. So mir nichts dir nichts hätte ich sie auch ohne die Vase kaum vergessen, schließlich hatten wir einige gute Jahre. Ist jetzt egal, Schnee von gestern.

Jod habe ich ohnehin nicht, und wozu bin ich gegen alles Mögliche geimpft. Endlich hält der Verband, selbst wenn es etwas wüst aussieht.

Blut hat an sich eine sehr beeindruckende Farbe. Ist offensichtlich nicht ohne Grund die der griechischen Kriegsgötter gewesen. Obgleich ich Blau viel lieber mag. Der unendliche Himmel, das weite Meer, die Ozeane. Die Segelyacht meiner Eltern hatte dieses Blau. 'Free' war ihr Name.

Lasse meine Gedanken gern dahinschweifen, wenn es für mich 'mal nicht besonders läuft. So einem Freiheitsdrang folgend, in gewisser Weise. Vielleicht habe ich auch deshalb im Laufe der Jahre eine derartige Erfüllung bei diesem Job empfunden. Durch das fortwährende Umherreisen und Unterwegssein. Und es war nicht bloß allein die Jagd nach der Wahrheit am Pulsschlag der Zeit, die mich begeistert hat. Vielleicht war das der wirkliche Anlass für Lena's endgültigen Abschied und nicht nur ihre Versetzung nach Brüssel. Wahrscheinlich – bestimmt sogar! Obwohl, sie hatte sich niemals etwa über ihr Alleinsein beklagt. Wer weiß, womöglich war sie gar nicht immerzu so allein? Nein, das mag ich nicht denken, nicht von Lena. Und Wolfgang war sowieso nicht ihr Typ, der hätte ihr noch viele Vasen schenken können. Vielleicht hatte ich überdies zu häufig laut an Astrid gedacht. Indes, sie war längst gestorben. Verunglückt. Meine geliebte Frau. Mutter meiner Tochter. – Keiner auf dieser Welt kann die Zeit jemals zurückstellen. Das ist eine alte Weisheit.

Hoffentlich gibt es keine Blutflecken auf meinem Lieblingssofa, würde mir jetzt noch fehlen. Ich halte den Arm einfach hoch und schaffe die Scherben später rasch fort. Pavarotti aufgelegt, pianissimo, und erst einmal entspannen. Tut gut. Ist das heute ein Tag! An solch einem machst du möglichst nichts mehr, außer warten. Wobei, dafür muss man auch geschaffen sein. Ich werde mich wohl niemals daran gewöhnen können. Wer wartet schon gerne? Dabei kann ich durchaus ein geduldiger Mensch sein. Ausdauernd, einfühlsam, und alles was das Arbeitsleben einem sonst noch abverlangt. Früher war es der Anruf, heute ist es meist eine Mail, die endlich vom Warten befreit.

Eigentlich hätte ich vorhin nicht unbedingt aufräumen müssen, denn so schlimm sah es hier gar nicht aus und Frau Kruse hatte ja erst kürzlich ihren Putztag. Sie hinterlässt mir stets einen herzlichen Gruß und hätte es doch gern, dass ich mir ein Kätzchen zulege. Aber das arme Tier wäre meist allein. Daran hatte sie wohl nicht gedacht. – Vielleicht später einmal, wenn die Zeiten Muße zulassen.

Meine schöne Wohnung. Ich liebe diese hohen Räume mit den Stuckdecken, das knarrende Parkett und die Zimmer mit offenstehenden Flügeltüren. Man kann umherlaufen ohne ankommen.

Wäre ich zum Friseur gegangen statt Frau Kruse zu mimen, wäre das Malheur mit der Vase gar nicht geschehen. Ist halt eine Angewohnheit, alles ordentlich zu hinterlassen, wenn ich für längere Zeit fortbleibe. Auch praktisch, nach der Rückkehr das Meiste am gewohnten Platz gleich wieder zu finden.

Wie dem auch sei, beim letzten Mal hatte ich die Idee einen Kuchen zu backen, um mich vom Warten abzulenken. Aber was hätte ich damit letztendlich machen sollen, als die erlösende Nachricht dann plötzlich eintraf, außer für mich selbst etwas davon mitzunehmen. Die neuen Nachbarn hatten sich mir noch

nicht vorgestellt und ob sie überhaupt Kuchen gemocht hätten? Frau Rosenberg, eine Treppe höher, wegen ihres Kalorienbewusstseins sowieso nicht, das war bekannt. Und bis Töchterchen 'mal nach dem Rechten geschaut hätte, wäre er sicherlich knochenhart geworden. Dass sie ihrem Studium mehr Aufmerksamkeit schenkt und so fleißig lernt, ist mir viel wichtiger. Ihre Mutter wäre stolz auf sie.

Ich will hoffen, dass die in London nicht etwa denken, mein Anliegen vom vorigen Einsatz sei lediglich eine Laune gewesen. Zumindest Walter müsste es wissen. Seit diesem Zwischenfall in Budapest möchte ich halt nur noch auf selbst gewählten Wegen zum Ort des Geschehens unterwegs sein. Aber möglicherweise macht Walter das gar nicht mehr, ist früher als erwartet aufgerückt und sie haben jemand Neuen. Oder er ist krank, was man sich jedoch bei ihm weiß Gott nicht vorstellen kann.

Ob ich nochmals bei Silke anrufe? Besser nicht, sie würde sich wahrscheinlich nur wundern, dass ich noch immer zu Hause bin. Abgemeldet ist abgemeldet. Für sie ist der Vater unterwegs, sobald der Flug gebucht ist. Was seit eh und je sofort nach Tom's Ankündigung, dass London ruft, erledigt wird.

So wie auch das Packen kein Thema war. Nach neun Jahren ergibt sich eine gewisse Routine die Tasche in der Weise fertigzumachen, dass nichts von dem fehlt, was nicht fehlen darf. Zu welchem Winkel dieser Erde der Auftrag auch führen mag. Am besten davon ausgehen, dass du ausgerechnet dahin musst, wo es das Wichtigste nicht zu kaufen gibt. Dazu zählt mit Sicherheit ein dicker Akku, besser zwei, und Zahnseide nicht vergessen. Brauchte in Kiew 'mal drei Stunden, um gewachste zu bekommen.

Wie es regnet. Als wolle es niemals mehr aufhören. Typisch für Hamburg zu dieser Jahreszeit. Macht nichts, ich gehe gern bei Regen aus dem Haus. So völlig ungesehen. Stets noch ein

paar Schritte an der Alster entlang, als würde man dieser Stadt einen Abschied schuldig sein. Das stimmt dann meist zufrieden. Aber warum bin ich ansonsten eigentlich des Öfteren mit mir unzufrieden? Sind es ungeklärte Fragen, die mich zeitweise plagen? Hätte ich klugerweise Theologie abschließen sollen, statt mich vom Journalismus im wahrsten Sinne des Wortes fressen zu lassen? Und wo ich heute gelandet bin! Was hat das noch mit meinen Träumen, meinen Idealen zu tun? Falls es zutrifft, dass man mit dreißig seinen Weg gefunden haben sollte, hinke ich rund zehn Jahre hinterher. Es sei denn, für mich gibt es wirklich nichts Anderes mehr. Lassen wir's, ist jetzt ohnehin nicht der geeignete Augenblick darüber nachzudenken. Das Schicksal regelt sowieso fast alles. So will es das Leben.

Zum Nachmittag hin wird es schon erheblich früher dunkel. Vereinzelt glitzern draußen die Lichter und der Verkehr in den Straßen nimmt zu. Bald ist es Abend und die Stadt beginnt ihre Geschichten zu erzählen.

Um was kann es sich wohl für mich dieses Mal handeln? In der Welt ist einiges los, Kriege sowieso! Oder kommt jemand plötzlich mit seinem Ruhm nicht mehr zurecht?

Die Musik ist verstummt. Tatsächlich, die Platte ist zu Ende. Demnach ist bereits eine dreiviertel Stunde vergangen. Ich werde geschwind noch vorsichtig die Scherben einsammeln. Sonst bekommt Frau Kruse einen Schreck, wie es hier aussieht. Es pockert ja auch nicht mehr.

Wo bleibt denn bloß wieder diese Bestätigung aus London? Jedes Mal das gleiche Theater! Will ich doch unbedingt mit meiner Maschine um 21 Uhr fliegen. Damit ich wie gewohnt vor 22 Uhr Ortszeit in Luton eintreffen kann.

Wenn Walter mich etwa nochmals versetzt, wird es mein letzter Job für ihn gewesen sein. Dann arbeite ich endgültig für die Konkurrenz. Selbst für weniger Geld. Edward hatte mich

schon mehrmals damit locken wollen, dass ich bei ihm über meine Reisespesen keine lästige Rechenschaft ablegen bräuchte, egal ob ich auf einem Kamel unterwegs war oder im U-Boot. Bewegungsfreiheit ist in diesem Geschäft halt von äußerster Wichtigkeit. Sie verschafft vertrauliche Zugänge. Zählt doch Exklusivität. Und dass vereinbarungsgemäß geliefert wird. Zuverlässig. Das ist es, worauf es ankommt.

Gegebenenfalls wäre eine Veränderung für mich sowieso 'mal an der Reihe, aus welchem Grund auch immer. Ein Büro in London haben die Amerikaner ebenso, wie fast in jeder anderen Hauptstadt der Welt. Gepflogenheiten bekanntlich andere. Aber das würde mir gewiss nichts ausmachen. Selbst wenn es halt New York sein muss. Bei einer Trennung sollte es fair zugehen. Für alle, das ist klar. Denn wie lautet das Sprichwort? Man trifft sich meist zweimal im Leben, und in dieser Branche unvermeidbar.

So, mir reicht's, ich will jetzt raus! Gas und Wasser abgestellt. Stock Klavier Gesangbuch, ab geht's. Eine Mail kann ich genauso gut vom Handy abrufen und wenn wider Erwarten nichts kommen sollte, überrasche ich den Nils in seinem Hafepub. Jazz am Montag Abend wäre dann zur Zerstreung genau das Richtige!

. . .

„Wick, sind Sie es?“

Darauf unmittelbar einzugehen, erscheint Robert überflüssig. Vielmehr drängt es ihn einen Stau von Fragen loszuwerden und er lässt seiner Ungeduld freien Lauf.

„Na endlich, gibt es euch tatsächlich noch? Ein Zwischenbescheid wäre auch nicht schlecht gewesen. Mit wem spreche ich überhaupt? Was ist mit Walter? Warum lasst Ihr mich hier so warten?“

Beide Gesprächspartner denken noch immer nicht daran, sich einander vorzustellen.

„Sorry! Walter, Peggy und Fadil, sogar Scott, sie sind alle schon den ganzen Tag beim Chief, sie verhandeln pausenlos mit dem Ministerium. Es dauert länger als gedacht. Deshalb kann ich Ihnen derzeit leider nichts Konkretes mitteilen. Im Moment wäre alles zu ungewiss, bitte haben Sie Verständnis dafür. Dennoch Herr Wick, kommen Sie jetzt. Für später sind außerdem Beeinträchtigungen im Flugverkehr angesagt. Tom sollte uns doch nach meinem Kenntnisstand bereits bei Ihnen angekündigt haben. Sie können Ihre 21 Uhr-Maschine noch bequem erreichen. Morgen werden wir alle mit ziemlicher Gewissheit über die aktuellen Einzelheiten informiert.“

Noch immer völlig unzufrieden über die mageren Auskünfte steigert sich Robert mit seiner nächsten Frage ins Ironische um höflich zu bleiben.

„Vielleicht darf ich trotzdem schon ‘mal erfahren, ob ihr mich am Nordpol oder Südpol haben wollt!“

„Weder noch Herr Wick, so viel kann man bereits sagen, aber zweifellos wird es wieder interessant für Sie, das konnte ich vor wenigen Minuten Mario’s Worten entnehmen.“

Seiner Komik lässt Robert ein letztes Angebot der Freundlichkeit folgen.

„Da bin ich ja wirklich gespannt. Wer bitte sind Sie eigentlich, wenn ich nachfragen darf?“

Woraufhin der Anrufer aus London sein Versäumnis zutiefst bedauert und Robert aufklärt.

„Sorry, hatte ich mich nicht vorgestellt? Taylor ist mein Name, ich bin Richard Taylor. Ich werde Walters Nachfolger. Er lässt uns Emma im Sekretariat, das macht mir die Übernahme leichter. Aber darüber sprechen wir natürlich noch. Über Sie bin ich bereits bestens im Bilde, sehr beeindruckend Herr Wick, großartig! Ich freue mich schon, Sie persönlich kennenzulernen. Wir treffen uns also morgen spätestens um 10 Uhr in der Agentur. Noch im alten Trakt. Mit dem Umzug wird es dauern,

darüber sind alle froh. Keiner will ihn wirklich, jetzt nach dem ‘Brexit’. Mac Gregor möchte Sie ebenfalls sehen, womöglich zum Lunch. Tom lässt Sie nachher in Luton von unserem Chauffeur abholen und in Ihr Apartment bringen. Falls Sie Wünsche haben, stehen Ihnen beide nach wie vor zur Verfügung. Vergessen Sie bitte Ihren Schirm nicht, hier regnet es erstaunlicherweise pausenlos. Guten Flug Herr Wick!“

„Vielen Dank, bis morgen, Mr. Taylor.“

„Richard Taylor also“, sagt sich Robert. „Walter hatte ihn mir gegenüber vor einiger Zeit als einen der möglichen Kandidaten erwähnt, sobald er dem Ruf ins Board folgt. Mal sehen, ob die Chemie stimmt! Hörte sich dann letztlich durchaus kollegial an. Und der Oberboss möchte mich sprechen, wie lange ist das her? Drei, vier Jahre? Scheint wohl wieder ‘mal etwas Besonderes anzuliegen, vielleicht wie damals in Vegas 2012. Dieser Job hatte mir seinerzeit nicht Unerhebliches abverlangt. Erinnere mich noch an das Interview mit dem bis zum Sendebeginn geheimgehaltenen Gast, als wäre es gestern gewesen. Die Welt sollte auf erfreuliche Veränderungen im Arabischen Raum eingestimmt werden. Aber was war bekanntlich die Folge? Nur Chaos, ohne ein Ende in Sicht! Und ich war einer der Wegbereiter. – Gar nicht so einfach etwa, damit dann leben zu müssen. Man wartet sehnsüchtig auf die Gelegenheit es ausgleichen zu können, um endlich wiedergutzumachen.

Schon zu Beginn der Zusammenarbeit wurde mir klar, dass sich bei dieser Agentur nicht alles nur ums Geld dreht, sondern zumindest gleichviel um Macht! Was die jüngste Fusion deutlich zeigte. Aber um mit der Wahrheit überleben zu können, erfordert es letzten Endes eine gehörige Portion Macht. Nicht immer hat man das Erfolgserlebnis, die Wahrheit kundtun zu dürfen. Manch einem ist sie in verschlossenen Schubladen ein wertvollerer Garant, wie eine bessere Waffe. So läuft das Geschäft nun ‘mal leider. Hauptsache man verliert seinen Glau-